



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# Universitätsbibliothek Paderborn

## Die Kirche der Abtei Corvey

Effmann, Wilhelm

Paderborn, 1929

Baumaterial

[urn:nbn:de:hbz:466:1-54963](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-54963)

## BAUMATERIAL

Im Äußeren zeigt das Mauerwerk die ausschließliche Verwendung von Bruchstein; <sup>Bruch- und</sup>  
im Inneren ist das gleiche der Fall; die Säulen, Pfeiler und Pfeilervorlagen sind dagegen <sup>Werkstein</sup>  
in Werkstein ausgeführt. Bruchsteine wie Werksteine sind einheimischer Herkunft, sie  
entstammen dem Sollingswalde, der, ein östlicher Ausläufer des Teutoburger Waldes,  
sich auf der rechten Weserseite in der Linie Münden, Carlshafen und Holzminden ver-  
läuft und ein der Buntsandsteingruppe angehöriges vielverwendetes und besonders als  
Plattenstein bekanntes Material liefert.

Das Westwerk von Corvey ist das älteste Bauwerk, an dem der Sollingstein  
sowohl als Mauerstein wie als Werkstein erscheint. Die Erschließung der Brüche des  
Sollings wird mit der Entstehung von Corvey und vielleicht schon von Hethi zusammen-  
fallen. Da man die Bausteine für die Kirche in der nächsten Nähe zu beschaffen gesucht  
haben wird, so ist anzunehmen, daß das Material einem der zwischen Lüchtringen  
(unterhalb) und Fürstenberg (oberhalb Corvey) belegenen Brüche entnommen worden ist.<sup>1)</sup>  
Mit der Bruchfeuchtigkeit behaftet zeigt der Stein eine rotbraune Farbe, die sich mit  
der Zeit zu einer rotgrauen umwandelt. Daneben kommen aber auch in den Brüchen,  
die die Steine für Corvey hergegeben haben werden, Steinschichten vor, die eine hell  
weißgraue Farbe aufweisen. Die Masse des zum Bau des Westwerkes verwendeten  
Steins zeigt denn auch eine Färbung, die vom Grau bis zum stumpfen Rot wechselt,  
daneben ist aber auch, allerdings nur ganz vereinzelt, die weiße Steinsorte vertreten;  
sie erscheint, unter der Patina verborgen, besonders lebhaft an einer Säule und einem  
Kapitell, die jetzt an der Westfassade in der zweiten Arkade des unteren Glockenhauses  
— von Norden her gerechnet — eingebaut sind. Die zum Außenbau verwendeten  
Bruchsteine zeigen keine Spur von Verwitterung. Ebensowenig lassen die Werksteine  
im Innern trotz der vielfach auftretenden Feuchtigkeit irgendeinen Einfluß der Jahr-  
hunderte erkennen, die über sie hinweggezogen sind, die Kapitelle scheinen vielmehr  
gerade die Hand des Steinmetzen verlassen zu haben. Auch die Säulen und Kapitelle,  
die ursprünglich im Inneren ihre Stelle hatten, im 12. Jahrhundert aber in den Arkaden  
des Glockenhauses und des Südturmes ihren Platz erhalten haben, machen davon, ob-  
gleich bei der Auswahl des dazu verwendeten Materials auf Wetterfestigkeit nicht  
besonders geachtet zu werden brauchte, keine oder kaum eine Ausnahme. Es ist  
erstaunlich, wie der allen Witterungsunbilden ausgesetzte Stein standgehalten hat. Wie  
die auf photographischen Aufnahmen beruhenden Abbildungen erkennen lassen, zeigen  
die Steine in ihrer Oberfläche zahlreiche gröbere Löcher. Diese sind, wenn überhaupt,  
mit feinen Sandkörnchen gefüllt, die leicht hinausfallen, eine Erscheinung, die auf die  
Wetterbeständigkeit aber offensichtlich keinen Einfluß ausübt.

<sup>1)</sup> Diese Brüche sind bis 1880 noch in Betrieb gewesen; in diesem Jahre sind sie von der  
Administration der Sollinger Brüche, in deren Hand der Betrieb der nicht dem Staate Braunschweig  
gehörigen Brüche liegt, wegen mangelnder Rentabilität aufgegeben worden.



Der Festigkeit des Materials ist es zuzuschreiben, daß das Bauwerk trotz seiner verhältnismäßig schwachen Mauern standgehalten hat und die Türme mit dem Zwischenbau im Laufe der Zeit noch eine stattliche Erhöhung haben ertragen können.

- Mörtel Mitgewirkt dazu hat der gute Mörtel. Dieser enthält einen scharfen Sand, in dem Stücke bis zur Größe von 0,64 mm vorkommen. Die Entfernung von den alten römischen Kulturstätten kommt darin zum Ausdruck, daß die Beimischung von Ziegelmehl und Ziegelstückchen, die sich sonst im Zeitalter der Erbauung Corveys allenthalben zeigt, hier ganz fehlt. Es waren hier eben keine römischen Bauten vorhanden, deren Ziegelsteine man zu diesem Zwecke hätte verwenden können.
- Äußerer Putz Von der Sitte des Mittelalters, die in Bruchstein hergestellten Außenmauern mit Putz zu versehen, hat auch Corvey keine Ausnahme gemacht. Auch jetzt ist der gewiß im Laufe der Zeit manchmal erneuerte Putz noch nicht überall abgefallen.
- Dachdeckung Die Baubeschreibung hat ergeben, daß sich kein Dach des Westwerkes mehr in seiner ursprünglichen Lage befindet. Wenn deshalb auch über die ursprüngliche Dachdeckung nichts gesagt werden kann, so kann es doch wohl keinem Zweifel unterliegen, daß, wie das noch jetzt der Fall ist, auch im Bau des 9. Jahrhunderts die Dächer mit den Sollinger Platten versehen waren, die auch jetzt, 5 mm und mehr stark, zur Deckung der Dächer dienen. In quadratischen großen Platten gearbeitet, gewähren diese den denkbar besten Schutz gegen Wind und Wetter, Kälte und Nässe, besonders aber gegen überspringendes Feuer. Ihnen wird es besonders zu verdanken sein, daß die Kirche, abgesehen von dem Brande, den sie im Jahre 870 infolge eines Blitzschlages in ihrem östlichen Teile erlitt, von einem ernstlichen Brandunglück ganz verschont geblieben ist.
- Fußbodenbelag Es kann nicht fraglich sein, daß, wie dies noch jetzt der Fall ist, auch beim alten Bau die Sollinger Platten das Material für den Fußbodenbelag hergegeben haben. Die hierzu verwendeten Platten haben eine Stärke von 3—5 cm.)\*

#### TECHNIK

An Konstruktionsformen weist der Bau nur wenig auf, das zu einer besonderen Hervorhebung Anlaß gibt.

- Doppelbögen An erster Stelle sind es die als Doppelringe gestalteten Deckbögen der Arkaden der Westempore, die hier erwähnt werden müssen. Die Ausführung der Doppelbögen ist nur auf der dem Inneren der Empore zugekehrten Seite festzustellen, während nach dem Johanneschore hin der Bogen nur als einfacher Ring gestaltet ist. Dank dem Umstande, daß hier der Putz zum großen Teil abgefallen ist, zeigt sich der Doppelbogen

\*) Hier fehlt Blatt 235 im Manuskript. Es ist aber anzunehmen, daß kein Textverlust eingetreten ist. Da vielmehr auf Blatt 234 sechs Blätter mit der Paginierung 234a—234f folgen, so ist anzunehmen, daß E. das Blatt 235 des alten Manuskripts herausgenommen und durch sechs neue Blätter ersetzt hat, wobei dann leicht übersehen werden konnte, die ausgefallene Seitenzahl 235 einem der Ersatzblätter zu geben.